

KURZE MITTEILUNGEN

Uhu bei Interlaken. — Am 18. August 1961 wurde am Aareufer bei der Weissenau (Thunersee) ein verletzter Uhu, *Bubo bubo*, aufgefunden. Sein linkes Bein war zerschlagen und teilweise bereits abgestorben, zudem klaffte am Bauch eine handflächengrosse Wunde, so dass der Vogel abgetan werden musste. Es handelte sich um ein altes Männchen, Gewicht 1700 g, Flugbreite 157 cm. Vermutlich war er an eine der vielen dortigen Starkstromleitungen geprallt. Das Verunglücken an Seilbahnkabeln, Leitungsdrähten und Stacheldrahtzäunen scheint die häufigste Todesursache unserer so selten gewordenen Grosseulen zu sein.

Hans HERREN, Bümpliz

Wachtel und Bienenfresser als Beute des Wanderfalken. — Beim Besuch der Wanderfalkenstandorte, *Falco peregrinus*, im Kanton Bern schenken wir stets aufgefundenen Rupfungsfedern die gebührende Aufmerksamkeit — gewinnen wir doch auf diese Weise mittelbaren Aufschluss über die Zusammensetzung nach Art (und gegebenenfalls auch nach Zahl) der Beutevögel. Am 14. Juni 1958 lag auf dem Pfad unter den Felsen am Bielersee ein zerrissenes Schwanzmeisennest. Das Polstermaterial enthielt Federn von Wanderfalk, Taube, Star, und von einem kleinen, uns unbekanntem Hühnervogel. Anschliessend fand ich auf einem Felsband die Rupfung, von welcher die Meisen diese Federn geholt hatten. Später konnte ich durch Vergleiche im Naturhistorischen Museum in Bern ermitteln, dass sie von einer Wachtel, *Coturnix coturnix*, stammten.

Auf dem gleichen Felsband lagen am 2. Juni 1961 neben wenigen Rupfungen von Taube, Eichelhäher und Lachmöwe mehrere verwitterte Federn, die ich nicht ohne weiteres erkennen und nach Grösse und Form keiner der «gewöhnlichen» Beutevogelarten zuordnen konnte. Aus dem Schutz einer vorspringenden Steinplatte förderte ich nach einigem Suchen eine gut erhaltene erste Handschwinge zutage, die sich anhand der Balgsammlung im Museum unschwer und eindeutig als Feder eines Bienenfressers, *Merops apiaster*, bestimmen liess.

Hans HERREN, Bümpliz

Türkentauben in Altdorf (Uri). — Am 29. April 1960 vernahm ich im Dorfgebiet von Altdorf erstmals die Rufe einer Türkentaube, *Streptopelia decaocto*. Am 6. Mai beobachtete ich zwei Exemplare, die durch ihr Balzgehaben auf eine mögliche Brut schliessen liessen. Leider wurde ein anfänglich vermuteter Nistplatz in einer kleinen Baumgruppe nach kurzer Zeit verlassen, doch blieb die dort stehende alte, hohe Zeder ein bevorzugter Aufenthaltsort für Gesang und Gefiederpflege. Die Rufe, die vielen Anwohnern auffielen, wurden insbesondere in den frühen, noch ruhigen Morgenstunden von manchen Leuten als Ruhestörung empfunden. Als Singwarten dienten nebst Bäumen oft auch Freileitungsstangen und Hausdachfirste. Die Bestätigung, dass es sich wirklich um Türkentauben und nicht etwa um entflozene Lachtauben handelte, brachte der 9. Mai, als bei günstiger Beleuchtung und auf nahe Distanz an beiden Vögeln die Gefiedermerkmale sehr schön erkannt werden konnten.

Die Türkentauben hielten sich den ganzen Sommer über vorwiegend im Dorfbild von Altdorf auf, die Nahrung wurde aber mehrheitlich ausserhalb gesucht. Das Gebiet, in welchem der Tauber häufig rief, war etwa 600 m lang und 200 m breit. Obwohl brutverdächtiges Verhalten vorlag, konnte ein Brutnachweis leider nicht erbracht werden. Hingegen wurden mir von zuverlässiger Seite im Sommer 3 Exemplare gemeldet, die bei den Getreidemagazinen beim Bahnhof Nahrung suchten. Im Herbst hörte ich am 13. September von der bekannten Rufwarte, der Zeder, die letzten Rufe. Seither war keine dieser Tauben mehr zu sehen.

Die Beobachtung ist deshalb bemerkenswert, weil die Türkentaube nach der Besiedlung der Ostalpenzone im Zuge ihrer Ausbreitung nach Westen nun auch